

Wenn das Werk den Meister lobt: Ehre, wem Ehre gebührt !

Zur Feier des 200. Geburtstages der Lauener Kirchenorgel

In seinem 60. Lebensjahr vollendete der Bernische Orgelbauer Johann Jakob Weber (1756 – 1832) sein Meisterwerk in der Kirche Lauenen, einem Raum, dessen Bau und Ausstattung den Zeitraum von der Spätgotik, dem Barock bis hin zum Klassizismus umfasst. Solch vereinheitlichende Vielfalt mag den kundigen Handwerker, einfühlsamen Gestalter und musikalisch geschulten Meister angeregt haben, hier ein besonders «köstlich Stück» zu erstellen, gleichsam zur Vollendung und Krönung eines einzigartigen Raumes.

Die Orgel des Johann Jakob Weber in der Kirche zu Lauenen

Als Folge der Reformation wurden die Orgeln aus den Kirchen verbannt, Bläser- und Sängergruppen führten nunmehr den Gemeindegesang. Erst 1729 erhielt das Berner Münster seine erste nachreformatorische Orgel. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts begann der Orgelbau auch in den bernischen Landkirchen. Vorerst erstellten auswärtige Orgelbauer die neuen Instrumente und vermittelten Kenntnisse des süddeutschen und französischen Orgelbaus. Einheimische Kunsthandwerker erwarben sich dabei das Rüstzeug für eigene Orgelbautätigkeit. Die emmentalischen Meister Peter Schärer, Jakob Rothenbühler, Mathias Schneider und Johann Jakob Weber (1756-1832) aus Juchten bei Seeberg begründeten die Tradition eines bernischen Orgelbaustils: Im fünfteiligen Orgelprospekt mit dem hohen Mittelsturm, den zwei kleineren Seitentürmen und den dazwischenliegenden Flachfeldern manifestierte sich eine Gehäuseform, die als Merkmal des Berner Orgelbaus bezeichnet werden kann. In seinen Orgelbauten verbindet Johann Jakob Weber Einflüsse seiner Vorbilder Samson Scherrer (Genf) und Philip Heinrich Caesar (Mannheim, Solothurn) mit seiner eigenen Gestaltungsgabe. Herausragende Beispiele seines Schaffens haben sich in den Orgeln zu Amsoldingen (1812) und Lauenen (1816) erhalten. Turmkonsolen, Basis- und Kranzgesimse sind reich profiliert. Dazu stehen in harmonisch ausgewogenem Zusammenspiel die Pfeifen der Flachfelder auf elegant geschwungenem Segmentbogen. Die Draperien an der oberen Begrenzung der Zwischenfelder sind ein Hinweis dafür, dass sich Weber auch von den klassizistischen Tendenzen des Orgelbauers Johann Heinrich Caesar hat inspirieren lassen. Der geöffnete Spielschrank zeigt Webers sorgfältige Detailarbeit: Die Gestaltung der Tastenstirnseiten mit Sonnenornamenten, die Verzierungen des Notenbretts, die sorgfältig gedrechselten Registerknöpfe sind Elemente eines harmonischen Ganzen. Auch die ursprüngliche Keilbalganlage ist in originalem Zustand erhalten.

Und dann hebt die Orgel an zu singen

Der Klang dieses Meisterwerks, obgleich «nur» als einmanualige Orgel mit acht Registern gebaut, lässt erkennen, wieviel «Grosses im Kleinen» verborgen ist. Die klaren Prinzipalstimmen und Farbigkeit der Flötenregister erklingen in meiner Wahrnehmung als Abbild der Landschaft mit ihren blühenden Matten, den perlend sprudelnden Bächlein, dem orchestralen Rauschen der tosenden Wasserfälle und der stillen Weite rund um den Lauenen-See. Die Orgel «spricht» kernig, silbern und deutlich «zeichnend» ist ihr Dialekt. Dann hebt sie an zu singen: farbig leuchtend wie der Himmel im Sonnenglanz; sodann funkelnd, gleich der leuchtenden Sternennacht.

Nun, ich freue mich sehr auf die Wiederbegegnung mit diesem Orgelwunder! Es sind viele Erinnerungen, die mich mit Lauenen verbinden. Ab 1980 weilten wir mit unsern Kindern oft in der Lauenen, genossen herzliche Gastfreundschaft im geschichtsträchtigen Ferienhaus, erwanderten geheimnisvolle Pfade und stärkten uns im damals so ehrwürdigen Gasthaus «Wildhorn», sogar mal zeitgleich mit Grace Kelly und Fürst Rainier von Monaco und deren Kinder Caroline und Albertli! Das waren noch Zeiten, das «Wildhorn» war «weltberühmt», das Essen exquisit, und Mutter Annen waltete ihres Amtes! Aber die Kirche, gleich nebenan, wurde mir zum bevorzugten Aufenthalt in Lauenen. Die unzähligen Orgel-Übestunden in der Geborgenheit der Kirche bedeuteten mir geschenkte Zeit und echteste Gegenwart!

Ich organisierte sodann zahlreiche Konzerte. Mehrmals führte ich die BesucherInnen meiner Kulturreisen «Klang – Zeit – Raum» nach Lauenen. 1993 realisierte ich eine CD-Aufnahme der Lauener-Orgel, gleichzeitig mit der klanglichen Abbildung ihrer «älteren Schwester», die im Jahre 1812 von Johann Jakob Weber für die Kirche Amsoldingen gebaut wurde. Schliesslich erhielt ich in den neunziger Jahren ein Engagement des Menuhin Festivals. Dort stand die Orgel als Solistin begeisternd und bezaubernd im Mittelpunkt. So wie sie damals erklang, seit ihrem Anbeginn im Jahre 1816, vermag sie auch heute zu beglücken. Ich hoffe sehr, dass die Orgel weiterhin in ihrer ursprünglichen Weise zu bestehen vermag, in einer Zeit, wo so Vieles aus den Fugen zu geraten droht.

Musik zum Festtag

Noch habe ich die Werkfolge fürs Jubiläumskonzert nicht festgelegt. Ich werde mich erinnern, welche Musik dieser Orgel wohl ansteht: Es gibt hübsche «Geschichten» von Kuckuck, Henne und Nachtigall. Einheimisches aus dem «Pays d'en Haut» oder das Guggisbergerlied würde der Orgel wohl behagen, vielleicht gar eine Hirtenmelodie aus dem Val d'Anniviers, aus dem Engadin ein kecker Tanz, etwas „Schläaziges“ aus dem Appenzell, eine «Postkartenansicht» aus dem Emmental, ein Blick ins Berner Münster des 18. Jh. Warum nicht auch einige Klangbilder aus einem aristokratischen Salon des bernischen «Ancien-Régimes»? Daran hätte die Jubilarin ihre helle Freude, aber sie wird gewiss auch die Hand reichen für weitere Überraschungen! Vor allem solls ein blumig reiches Musizieren sein, zu Ehren dieses Feiertags: Farbig abgestimmt die Blumenschar, bereichert mit zartem Laubwerk, gestützt von Blütenzweigen, umschlungen mit einem gewobenen Band der Achtsamkeit, welches das Erbe aus vergangener Zeit zu bewahren vermag.

Annerös Hulliger, (Blatten, im Lötschental, an Pfingsten 2016)